

## **Identitäten neu gestalten –vom Notting Hill Carnival zum Cortège GloBâle**

Referat anlässlich der Jahrestagung der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen

6. November 2008

Gaby Fierz, Museum der Kulturen Basel

In den folgenden Ausführungen unternehme ich den Versuch darzustellen, wie durch den Rückgriff auf Traditionen neue Traditionen geschaffen werden und sich neue Identitäten herausbilden. An zwei Beispielen, des Notting Hill Carnivals einerseits und des ReSpektakels und Cortège GloBâle andererseits, wird dieser komplexe Aushandlungsprozess veranschaulicht.

Seit vor gut 50 Jahren der Notting Hill Carnival in London das erste Mal stattfand, haben sich in unzähligen weiteren Städten weltweit - sei es der Karneval der Kulturen in Berlin, der Zomercarnaval in Rotterdam – Sommerkarnevals als feste Institutionen der „gelebten Multikulturalität“ etablieren können. Auch in Basel fand vor drei Jahren unter dem Namen ReSpektakel die erste multikulturelle Parade in der Schweiz statt. Ein Jahr später wurde sie unter dem neuen Namen Cortège GloBâle noch einmal durchgeführt. Wie lässt sich der Erfolg dieses englischen Export-Produkts erklären? Der Notting Hill Carnival, ursprünglich ins Leben gerufen als Antwort auf rassistische Übergriffe in den 1950-er und 60-er Jahre und bis in die 1980-er Jahre hinein als Hort von Unruhen, Widerstand, Pöbeleien und Raufereien in bürgerlichen Kreisen verschrien, ist heute ein unverzichtbarer Teil von Londons Kulturleben und zieht jährlich rund 1,5 Millionen Besucher an. Wie lässt sich diese Entwicklung und die weltweite Nachahmung erklären? Wer und welche Gruppen haben Interesse an einem solchen Event? Und inwiefern haben diese Sommerkarnevals mit der Gestaltung neuer Identitäten zu tun?

### **Einheit in der Vielfalt – ein attraktives Identitätsangebot?**

Gemäss Michi Knecht (Ethnologin) und Levent Soysal (Ethnologe), die 2002-2003 im Rahmen eines Forschungsprojekts der Humboldt Universität Berlin den „Karneval der Kulturen“ in Berlin ethnographisch untersucht haben, sind es insbesondere folgende Entwicklungen, die zum Erfolg und der weltweiten Verbreitung der multikulturellen Karnevals beigetragen haben:

1. die zunehmende Migration und Mobilität der Menschen, Waren und Ideen seit Ende des Zweiten Weltkrieges und die damit verbundene Existenz von transnational vernetzter Disaporagemeinden.
2. Ist in den letzten zwei Jahrzehnten zu beobachten, dass in allen Metropolen der kulturelle Sektor zu einem relevanten Faktor der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit geworden ist. Kultur als Katalysator sozialer Konflikte, Kultur ist aber auch ein wichtiges Identitätsangebot, integraler Bestandteil städtischer Lebensformen und Alltage und spielt in der internationalen Städtekonkurrenz eine entscheidende Rolle. Sommerkarnevale, die darauf abzielen, Gemeinschaft zu erleichtern und eine Teilhabe an lokalen , nationalen und transnationalen sozialen Räumen zu ermöglichen, tragen diesen Bedürfnissen Rechnung.
3. Der intensiverte Prozess der Europäisierung, der auch Strategien der Selbstrepräsentation und der symbolischen Macht beinhaltet: Dazu gehören die Geschichte und Erinnerung, die alltagsrelevante Beschäftigung mit Gemeinsamkeiten und Differenzen, die Verhandlung über geteilte Werte und eine europäische Kultur – all das wird gerne unter dem Motto: „Einheit in der Verschiedenheit“ subsumiert. Diese Entwicklung führt dazu, dass sich Metropolen weiter globalisieren, dass sie sich nicht mehr nur als Hauptstädte ihrer Nation begreifen, sondern als Weltstadt und sich entsprechend auch eine Marke zulegen: zum Beispiel Kulturstadt, Mode-Stadt, Kunst-Stadt, Stadt der Museen, etc.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass sich in den Sommerkarnevals die Interessen unterschiedlicher Akteure treffen - offizielle Stadtentwicklungsstrategien, Stadtmarketing, Selbstrepräsentation von MigrantInnen. Dies erklärt auch die breite Akzeptanz und den Erfolg dieser Form von Sommerkarnevalen. Hier werden im Rahmen einer imaginären Verschiedenheit Identitäten vorgestellt, gegeneinander abgegrenzt und kulturelle Besonderheiten zelebriert. Öffentliche, städtische Räume werden zu Bühnen der Differenz umgestaltet.

### **Ein Blick in die Geschichte: Vorbild Notting Hill Carnival**

In den 1950-er Jahren kamen Zehntausende aus den britischen Kolonien in der Karibik nach Grossbritannien. Sie fanden nur in den heruntergekommenen Quartieren wie bspw. Nottingham, Notting Hill in London, eine Bleibe. Sie zahlten teure Mieten für schäbige Unterkünfte und dies zum grossen Ärgernis der bereits seit Jahrzehnten ansässigen Bewohner. Rassistische und faschistische Gruppierungen liessen sich im Quartier nieder, nutzten die schwelenden Konflikte und hetzten gegen die Einwanderer aus der Karibik. Nachdem im Sommer 1958 bereits Nottingham während Wochen von Rassenunruhen

erschüttert worden war, sprang der Funke auf Notting Hill über, wo weisse Jugendliche regelmässig auf «Niggerjagd» gingen. Auslöser für die schweren Rassenunruhen im August 1958 war der Angriff von weissen Jugendlichen auf eine Schwedin, die mit einem Schwarzen verheiratet war. In der Folge wurden zwar neun weisse Jugendliche zu Gefängnisstrafen bis zu vier Jahren verurteilt, dennoch spielten die Behörden die rassistischen Gewalttaten herunter. Weisse wie Farbige seien beide verantwortlich für die Unruhen, hiess es in den offiziellen Communiqués. Erst 2002 mit der Öffnung der Polizei-Archive konnte bewiesen werden, dass es sich damals um rassistische Angriffe weisser Jugendlicher auf die karibische Bevölkerung gehandelt hatte.

Die gemeinsame Erfahrung der rassistischen Gewalt und Diskriminierung hatte die untereinander ebenfalls zerstrittenen, verschiedenen karibischen Einwandererguppen geeint. . Claudia Jones, die als eine der Gründerinnen des Notting Hill Carnivals gilt, war der Überzeugung, dass die Stärkung der kulturellen Identität der karibischen Gruppen eine wesentliche Voraussetzung war, um aus dem Zirkel Armut, Gewalt, Rassismus herauszukommen und selbstbewusst für die Rechte als britische Bürger zu kämpfen. Claudia Jones war Kommunistin, stammte aus Trinidad, wurde aufgrund ihrer Aktivitäten in der Bürgerrechtsbewegung aus den USA ausgewiesen und erhielt in Grossbritannien Asyl, wo sie als Redakteurin der „West Indian Gazette“ in Brixton arbeitete. Sie griff auf die karibische Karnevalstradition zurück und veranstaltete im Januar 1959 in der Stadthalle von St. Pancras den ersten karibischen Karneval in England. Nicht zufällig fand dieser erste karibische Karneval gleichzeitig mit dem bekannten Trinidad Carnival in Port of Spain statt, galt doch der Trinidad Carnival of Port of Spain der seit der Abschaffung der Sklaverei 1834 als das Symbol für Freiheit und Gleichberechtigung der schwarzen Bevölkerung in der Karibik.

Ohne voneinander zu wissen, hatte auch die Amerikanerin, Sozialarbeiterin und Krankenschwester Rhaune Laslett, die Idee eines multikulturellen Karnevals. Sie organisierte August 1965 zum ersten Mal einen Umzug in Notting Hill, an der alle ethnischen Gruppen, die im Quartier wohnten - Spanier, Portugiesen, Iren, Afrikaner, Briten und Einwanderer aus der Karibik – teilnahmen. Ursprünglich unabhängig voneinander entstanden, war die Motivation der beiden die gleiche: Kultur und Wiederbelebung ursprünglicher Traditionen sollten das friedliche Zusammenleben verschiedener ethnischer Gruppen fördern.

Zu Beginn wurde der Notting Hill Carnival weniger mit karibischen Karnevalstraditionen als mit einem Quartiersumzug, an dem eine bunte Mischung von Gruppen in historischen Kostümen oder in ihren traditionellen Trachten auftraten, identifiziert. Als jedoch Jahr für Jahr mehr karibische Gruppen kamen, die den Karneval als Plattform für ihre politischen Anliegen nutzten, fühlten sich die anderen Gruppen bedrängt. Es gab Konflikte und Scharmützel mit

der Polizei und Rhaune Laslett und ihr Partner O'Brien wollten die Verantwortung für die von Zehntausenden besuchte Veranstaltung nicht mehr tragen. In der Folge lösten sich Organisationskomitees um Organisationskomitees ab, es gab Spaltungen und Konflikte. Es gab Uneinigkeiten bezüglich der politischen wie auch der ökonomischen Ausrichtung des Karnevals und die zentrale Frage war: Wem gehört dieser Karneval?

Schliesslich setzten sich die karibische, westindische Gruppierungen durch. Mitte der 1970-er Jahre war der Karneval ein „real Caribbean, West Indian event“, 40 Prozent der TeilnehmerInnen waren Farbige, die meisten in England geboren und anders als ihre Eltern verbanden sie den Karneval nicht mehr mit ihrer ursprünglichen Kultur, sondern für sie war der Carnival die Plattform des Protests und der Klagen gegen die alltägliche, strukturelle Benachteiligung in der britischen Gesellschaft. Musik war ihr Ausdrucksmittel, der Notting Hill Carnival gehörte ihnen, wurde zu ihrem politischen Instrument.

1976 kam es zu Unruhen, Polizisten wurden verletzt, in den Medien wurde aus dem kulturellen ein krimineller Notting Hill Carnival. Es gab zahlreiche Stimmen aus verschiedenen politischen Lagern, die ein Verbot forderten, doch Prince Charles verteidigte den Notting Hill Carnival und unterstützte die OrganisatorInnen.

Seit Beginn der 1990-er Jahre sind kaum mehr kritische Stimmen zu hören. Für das multikulturelle London ist er eine selbstverständliche westindische Tradition geworden, die nicht mehr in Frage gestellt wird. Mit der Teilnahme am goldenen Jubiläum der Queen 2002 ist der Notting Hill Carnival endgültig in den Kanon der britischen Feste aufgenommen und integriert worden.

Jährlich zieht der Carnival über eine Million Personen an, darunter viele Touristen und damit ist die grösste Strassenparty Europas zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor Londons geworden.

#### ReSpektakel und Cortège GloBâle

Die Geschichte des Cortège GloBâle ist um einiges jünger und auch nur bedingt vergleichbar mit derjenigen des Notting Hill Carnivals. Dennoch können Gemeinsamkeiten ausgemacht werden, insbesondere in bezug auf die Zielsetzung der Parade, der Förderung eines friedlichen Nebeneinanders unterschiedlicher Kulturen.

Die Idee für eine multikulturelle Parade kam von verschiedenen Seiten. Sie tauchte im Rahmen des von der Stadt Basel und der Christoph Merian Stiftung lancierten Ideenwettbewerbs „Reiches Kleinbasel“ – Quartieraufwertung Kleinbasel – auf, war eine Idee der Integrationsbeauftragten und mehr oder weniger gleichzeitig präsentierte auch ein

privater Verein die Idee eines Festivals mit dem Namen reSpektakel mit einem multikulturellen Umzug durch das Kleinbasel.

Der Verein Kultur und Migration erhielt den Auftrag, das von einer breiten staatlichen und privaten Trägerschaft, Mitglied waren u.a. die Migrationskommission, abgestützte ReSpektakel in enger Zusammenarbeit mit der Integrationsbeauftragten des Kantons Baselland durchzuführen. Der kulturelle Reichtum sollte zur Schau getragen werden und dem ansonsten vor allem mit sozialen Problemen und hohem Ausländeranteil in Erscheinung getretenen Quartier Kleinbasel ein neues Image geben, Basel als weltoffene Stadt präsentieren.

Die Idee stiess nicht nur bei den Stadtentwicklern und Integrationsbeauftragten auf offene Ohren, auch die Migrantinnen und Migranten und die an „fremden Kulturen interessierten“ Einheimischen waren begeistert, wie die Interviews mit ParadedeilnehmerInnen zeigen, welche für die Ausstellung „Alphorn, Chai und Plastikbuddha, Was ist Heimat“ (2007) im Museum der Kulturen gemacht wurden. Ihre Motivationen reichen von der Selbstdarstellung, dem Auftritt, der Performanz und Inszenierung bis zur Repräsentation kultureller Traditionen und der Teilhabe an einer Gemeinschaft, die sich für eine weltoffene, multikulturelle Schweiz einsetzt:

„Wenn ich mich schminke und auftrete, dann bin ich eine andere Person, dann fühle ich mich wie Star. Ich bewege mich anders, ich habe anderen Blick. Alles ist schön, alles ist positiv. Ich fühle mich wunderbar. (Eliane Poloni, Bailabrasil)

„Es ist einfach wunderschön, wenn ich hier in Basel, meine Heimat vertreten kann. Und vor allem ist für mich wichtig, dass die Leute, die in der Schweiz leben, dass sie wissen, dass wir Bolivianer auch eine Kultur haben. (Marcelo Bertschinger, Bolivianische Folkloregruppe promociones impacto latino)

„Man hat ein sehr gutes Gefühl, wenn man am Cortège teilnimmt, weil er sehr multinational ist und wir haben festgestellt, dass innerhalb der Leute, die eigentlich mitmarschieren genau so viel Freude haben wie die Zuschauer, am Rand der Strasse. „(Ruedi Utiger, Alphorngruppe Echo vom Birseck)

„Letztes Jahr am Respektakel, fühlte es sich an wie ein Triumphzug. Wir zogen durch die Klybeckstrasse. Wir haben die Strasse zum Klingen gebracht. Wir sind anders und wir gehören zu dieser Stadt. Ich war sehr stolz drauf, ehrlich. „(Nick Joyce, Sambagruppe Brasilisk)

Das ReSpektakel 2006 war ein Riesenerfolg und zog rund 35'000 BesucherInnen an. Es gab auch kritische Stimmen, die monierten, dass MigrantInnen-Vereine zu wenig präsent seien in der Trägerschaft.

2007 formierte sich die staatlich-private Trägerschaft neu und gab sich einen neuen Namen: Verein Cortège GloBâle, als Präsidentin fungierte die Integrationsbeauftragte des Kantons Baselland. Der Name Cortège GloBâle wurde in Anlehnung an den Cortège der Basler Fasnacht gewählt. Mit der Durchführung wurde nicht mehr der Verein Kultur und Migration beauftragt, sondern eine Event-Organisationsfirma.

Und auch die Route wurde verändert, denn die Verantwortlichen fusionierten mit einem anderen städtischen Fest: der Einweihung des neuen und heftig umstrittenen Autobahnstücks „Nordtangente“.

Für einige der TeilnehmerInnen des ersten Umzugs waren diese Änderungen nicht einsichtig, sie sahen durch die Integration der multikulturellen Parade in das Eröffnungsfest eines Autobahnstücks, die ursprüngliche Zielsetzung der Parade in Frage gestellt. Auch empfanden einige Kulturvereine, dass es sich eher um eine von oben verordnete zur Schaustellung von Multikulturalität handelt, als um eine gemeinsam unter ihrer Mitwirkung entwickelte Form.

### **Neue Rituale und Identitäten lassen sich nicht verordnen**

Die Initianten der multikulturellen Paraden ReSpektakel und Cortège GloBâle in Basel griffen zwar auf die Tradition der in Folge von Notting Hill weltweit entstandenen multikulturellen Paraden zurück. Dennoch gelang es nicht, wie dies in anderen europäischen Städten der Fall ist, für alle beteiligten Akteure gleichermassen attraktive Identifikationsangebote bereitzustellen.

In Basel führte die allzu offensichtliche Instrumentalisierung der „kulturellen Vielfalt“ zu grösseren Irritationen. Die Integration des Cortège GloBâle 2007 in das städtische Einweihungsfest eines Autobahnstücks und der Wechsel zu einer professionellen, vergleichsweise anonymen Eventorganisation sorgte bei bei vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der ersten Parade für grossen Unmut. Unter diesen Umständen war es nicht mehr „ihre“ multikulturelle Parade, mit der sie sich identifizieren konnten. Das Basler Beispiel zeigt u.a. die Grenzen sozialtechnologischer Verwendung von Kultur auf. Der Rückzug vieler Gruppen, bei der zweiten Parade, die fehlende Verankerung der Migrantinnen und Migranten in der Trägerschaft und damit auch die fehlende Identifikation mit der multikulturellen Parade, führten dazu, dass nach dem Cortège gloBâle 2007 sich kein Bedürfnis mehr für eine weitere multikulturelle Parade in Basel artikuliert hat.

Kultur und der Rückgriff auf kulturelle Traditionen können wie die Geschichte des Notting Hill Carnival zeigt, durchaus als Katalysator sozialer Konflikte wirken und Gruppenidentitäten stärken. Die konfliktreiche Geschichte des Notting Hill Carnivals zeigt aber auch, dass diese Identitäten aktiv gestaltet und verhandelt werden und keineswegs gegeben sind und sich mit der gesellschaftlichen Entwicklung auch einem Wandel unterziehen. Dabei nehmen verschiedene Akteure Einfluss auf den Prozess der Identitätsbildung: die Stadtentwicklung, die Communities der Migrantinnen und Migranten, die Einheimischen, die staatlichen Ordnungskräfte und das Stadtmarketing.

Erst im Zusammenwirken dieser verschiedenen Faktoren und der zunehmenden Integration der zweiten und dritten Generation der Einwanderergruppen hat sich eine westindische Identität herausgebildet. „It is only in Britain that we became Westindians“, sagte der Kulturwissenschaftler Stuart Hall (Guardian, 17.8.2002). Der Notting Hill Carnival steht für diese „heute“ gesellschaftlich akzeptierte westindische Identität als Teil der britischen Gesellschaft. Darüber hinaus ist der Notting Hill Carnival bereits selber zur Tradition geworden, auf die bei der Gründung von neuen Sommerkarnevals zurückgegriffen wird.

#### Literatur

Jeremy Boissevain, Hg., Revitalizing European rituals, London 1992

Michi Knecht/Levent Soysal, Hg., Plausible Vielfalt. Wie der Karneval der Kulturen denkt, lernt und Kultur schafft, Berlin 2007, 2. Aufl.,( insbesondere S:15-17)

Guardian, Gary Younge, 17.8.2002

taz, Detlef Kuhlbrodt, 28.8.2002

Guardian, Alan Travis,, 24.8.2002

NZZ, 26.8.2006

<http://www.20thcenturylondon.org.uk/server.php?show=conInformationRecord.161>

<http://www.respektakel.ch/>

[http://www.vogelgryff.ch/Ausgaben/Ausgaben2007/vg\\_070309.pdf](http://www.vogelgryff.ch/Ausgaben/Ausgaben2007/vg_070309.pdf)

[http://www.cortege-globale.ch/pdf/GloBale\\_History.pdf](http://www.cortege-globale.ch/pdf/GloBale_History.pdf)

<http://www.mkb.ch/sonderausstellungen/heimat/index.html>